

Das deutsche Volk ist gegen politisches Gift gefeit

Es hat sich erneut als notwendig erwiesen, gewissen im Gewande des Bidermannes tätigen Aposteln der Zweitracht und Zerlegung die Maske vom Gesicht zu reißen. Jedermann weiß, von was für Leuten dabei die Rede ist. Es sind die reberstüchtigen englischen Politiker, die Mitarbeiter der deutschsprachigen Sendungen des englischen Rundfunks, die britischen Briefsteller, denen Dr. Goebbels lobten mit der ihm eigenen überlegenen Ironie die Leiden las.

Das Gewand der britischen Hegepostel ist das alte geblieben. Sie tragen die Kleidung des selbstlosen Wanderpredigers, der nur an die anderen oder die Allgemeinheit, niemals an sich selbst denkt. Auch ihr Ziel ist das gleiche und aus dem Weltkrieg bekannt. Sie wollen das deutsche Volk wiederum gegen seine Führung aufheben und ihm einschmählen, daß statt des Kaisers diesmal Adolf Hitler das Unglück Deutschlands sei. Sie predigen mit Unerschrockenheit, daß wenn erst dieser Mann und seine Mitarbeiter von der Bildfläche verschwunden seien, sich den deutschen Männern und Frauen das Paradies auf Erden öffnen würde. Den Schlüssel hierfür wollen ihnen die Engländer und Franzosen höchst persönlich überreichen. Der einzige Unterschied gegenüber der wüsten Polemik der Weltkriegspropaganda besteht in den neuen Hilfsmitteln, mit denen man Gift in das Ohr des deutschen Volkes zu träufeln sucht. Flugblätter abwerfende Flieger haben heute von deutschen Flugfeldern heruntergeholt. Also benutzen die „Biederländer“, solange es noch geht, zunächst die Post, und wenn sich diese Schleihe verstopfen sollte, so hoffen sie immer noch auf dem Weg durch den Kether die Aufmerksamkeit deutscher Volksgenossen zu fesseln.

All jene, die die Weltkriegszeiten bewußt miterlebt haben, sind allerdings gegen diese heimtückische Angriffsweise der englischen Hegepropaganda mehr als gefeit. Jeder Brief aus England, jede moralisch verdrämte Nachricht des deutschsprachigen englischen Rundfunk trägt nur dazu bei, ihr Blut über dieses gefüllte Maß von Heuchelei

in Wallung zu bringen. Sie wissen jählich, selbst wenn sie einmal als Opfer britischer Flugblätter den Kaiser gehabt haben sollten, wie jenes Paradies aussieht, das ihnen Engländer und Franzosen versprochen, wenn sie die Waffen niederlegten und den Worten und Befehlen ihrer Führung mißtrauten. Für all die anderen aber, denen die Technik der britischen Hegepropaganda noch nicht vertraut ist, gilt es in aller Offenheit die Kanäle freizulegen, durch die die Biederländer aus Großbritannien ihre gleichnerischen Versprechungen und gefährlichen, als objektiv friskierten Nachrichten pumpen.

Ueber die Methode des Briefschreibens und die Verwendung von Drucksachen braucht man kein Wort mehr zu verlieren. Dr. Goebbels hat den Briefschreibern unübertrefflich geantwortet und ihnen im Namen der Briempfänger Deutschlands die richtige Antwort erteilt. Bleiben die Meldungen Versprechungen aus dem Kether. Auf sie sind zahlreiche Engländer ganz besonders stolz. Mit ihnen glauben sie, das El des Kolumbus, den Trid gefunden zu haben, mit dem sie den angeblichen Ball durchstoßen können, den Adolf Hitler um das deutsche Volk gelegt hat, damit es dumm bleibe und nichts von den wahren Vorgängen in der Welt erfahre. Um diese für Deutschland und Italien zurechtgemachten Nachrichten breiteten sie deshalb den Nimbus der Objektivität. Nichts würde in diesen Sendungen verbreitet, so sagten sie, das nicht voll und ganz der Wahrheit entspräche; nichts würde hinzugefügt und nichts hinweg gelassen. Eiern bis zur letzten Konsequenz sei man unparteiisch.

Im Unterhaus hat jüngst ein Abgeordneter beantragt, England möge seine Sender täglich eine Viertelstunde dem deutschen Nachrichtendienst zur Verfügung stellen, wenn Deutschland zum Gegendienst bereit sei. Der Antragsteller irtzt sich. Das Interesse deutscher Hörer an politischen Gerüchten und billigen Gerüchten ist noch nicht halb so groß wie das der englischen Rundfunkteilnehmer. Deren verhöhlten Ansprüchen wiederum könnten selbst die besten deutschen Märchenerzähler nicht genügen.

Was verspricht man sich von der Lügenkampagne

Ein Sammelurium planmäßiger Behauptungen im Pariser „Temps“ — Gift und Geifer gegen die Stabilität der Achse — Dumme Verdrehung der freiwilligen Rückwanderung deutscher Volksgenossen aus Südtirol

Berlin, 14. Juli. Der „Temps“ unterzieht sich in einem Artikel über die Politik Italiens dem aussichtslosen Bemühen, nach bekannten Mustern einen Keil in das deutsch-italienische Verhältnis zu treiben.

Das beginnt damit, daß es die Politik des deutschen Bündnispartners als vom Standpunkt der klaren Ueberlegung sehr schwer verständlich bezeichnet, wobei das Blatt hinzusetzt, man müsse immer berücksichtigen, daß die Absichten der totalitären Regierungen immer durch Grundhaltungen und Betrachtungen gestützt würden, die jeder gewissenhaften Prüfungen entgingen. Die politischen Mittel, die Berlin und Rom anwendeten, hätten im allgemeinen nichts gemein mit den Methoden der traditionellen Diplomatie.

Nach dieser bezeichnenden Einleitung, in der völlige Verständnislosigkeit der latinisierten Westmächte gegenüber den lebensnotwendigen Ansprüchen der Achsenmächte in zynischen Worten offen zum Ausdruck kommt, bringt der „Temps“ eine Flut von Lügen über das deutsch-italienische Verhältnis, die auf das stärkste als Brunnenergiftung überliefert Art gebrandmarkt werden müssen.

Das Blatt faßelt von deutschen Truppenebewegungen auf italienischem Boden, von einer zeitlich begrenzten Abtretung des Faisens von Triest an Deutschland, von einer Unterstellung der italienischen Streitkräfte unter die deutsche militärische Führung, von einer Forderung auf Abberufung Grandis von seinem Londoner Botschafterposten zwecks Gleichhaltung der italienischen Politik gegenüber Frankreich und England usw. Sowie Behauptungen — sowie Lügen — ein aufgelegter Schwindel!

Man muß die Frechheit und Unverschämtheit dieser internationalen Giftmischer wirklich bewundern, die sich immer wieder aufs neue mit schier unerhöschlicher Phantasie Lügen über Lügen aus den Fingern zaugen und sie Tag für Tag ihrem Leberpublikum vorsetzen. Glaubt man etwa, durch dieses blöde und fündische Geschwätz die Achse Berlin-Rom aus den Angeln heben zu können, oder was verspricht man sich eigentlich von der fortwährenden Lügenkampagne? Es wirft ein bezeichnendes Licht auf den Nervenzustand der politischen Inspiratoren der Presse der Westmächte, wenn sie zu solchen plumpen Lügen ihre Zucht nehmen müssen.

In derselben lügenhaften und die Tatsachen verdrehenden Weise beschäftigt sich der „Temps“ in dem gleichen Artikel mit der in Gang befindlichen Rückwanderung deutscher Volksgenossen aus Südtirol nach dem Reich, die zur Zeit im Einvernehmen zwischen der deutschen und der italienischen Regierung im Geiste der seitertzeit vom Führer in Rom abgegebenen Erklärung erfolgt. Das Blatt spricht davon, es sei bedauerlich, daß man in der jetzigen Zeit die zwangsweise Verpflanzung ganzer Bevölkerung zu einem politischen System errichten wolle. Man müsse sich fragen, so meint das Blatt, ob Italien diese deutschen Rinderheiten los werden wolle, um sich gegen jede mögliche Ausdehnung des Reiches auf seine Kosten zu schützen.

Das Blatt macht also auch diese freiwillige Rückwanderung deutscher Volksgenossen zu einem Gegenstand seiner planmäßigen Heße gegen das deutsch-italienische Verhältnis. Wenn das Blatt sich gegen die Verpflanzung ganzer Bevölkerung wendet, so vertritt es dabei, daß heimerzeit aus den deutschen Gebieten Polens 1,7 Millionen Deutsche und aus dem Elbaj ebenfalls viele hunderttausend Deutsche ausgewiesen wurden. Gegenüber diesen zwangsweisen Evakuierungen von weit über

2 Millionen Menschen steht die Zahl der zur Zeit erfolglos freiwilligen Rückwanderungen Deutscher aus Südtirol in das Reich in gar keinem Verhältnis. Es handelt sich bei diesen Maßnahmen in Südtirol lediglich darum, daß die schon seit längerer Zeit anhaltende wilde Rückwanderung von Deutschen nunmehr im beiderseitigen Einvernehmen organisiert und planmäßig gestaltet wird.

Wie kleinlich und dumm nehmen sich doch gegenüber diesen weitsichtigen und aufbauenden deutsch-italienischen Maßnahmen die blöden Heereien der französischen Blätter aus, dem nichts zu gut und zu schade ist, um sein Gift darüber zu spritzen.

Verlegenheit der französischen Presse über den italienischen Protest

Paris, 14. Juli. Die Note der italienischen an die französische Regierung, in der die italienischen Vorbehalte zu dem Sondergeschäft um den Sandhof zwischen Frankreich und der Türkei gelten gemacht wurden, wird in der Pariser Frühpresse vom Freitag mit Verlegenheit aufgenommen, die sich hinter tendenziösen Angriffen gegen die italienische Politik und hinter plumpen, formaljuristischen Einwänden zu verbergen sucht. Bezeichnenderweise befürchtet man in Paris, daß eine Diskussion dieser Frage das ganze Problem der Mandatsgebiete aufrollen könnte.

Französischer Nationalfeiertag im Zeichen der Einkreisung

Paris und ganz Frankreich stehen schon am Donnerstag im Zeichen des Nationalfeiertages anlässlich der 150jährigen Wiederkehr des Sturmes auf die Bastille. Sämtliche Schulen und eine große Zahl öffentlicher Verwaltungen haben bereits am Mittag ihre Tore geschlossen, um sie erst wieder am Montag zu öffnen. Auf den Straßen weht ein französischer Fahnen mit englischen, um die Einkreisungsverdrüderung der beiden Demokratien bezeichnend zu kennzeichnen. Auch die großen Verkehrsadern, an denen am morgigen Vormittag die mit ungeheurer Lautstärke angekündigte Truppenparade stattfindet, sind reich geschmückt.

Der Pariser englische Botschafter veranstaltete am Donnerstagabend aus Anlaß des Besuches des britischen Kriegsministers und verschiedener englischer Militärs, der der Unterzeichnung der demokratischen Einkreisungsfront dient, ein Essen. Bei dem Essen waren u. a. Ministerpräsident Daladier, Außenminister Bonnet, Luftfahrtminister Guynier-Chabre, Generalschloß Gacelin, Admiral Belin, General der Luftwaffe Guillemin, der General Repond und der Militärgouverneur von Paris, General Billotte, anwesend.

Die Pariser Morgenpresse steht heute ganz im Zeichen des französischen Nationalfeiertages. Die Tatsache, daß in diesem Jahr der 150. Jahrestag der französischen Revolution gefeiert wird und daß die aus diesem Anlaß stattfindende Militärparade ebenfalls ein Jubiläum und zwar den 20. Jahrestag nach der „Siegesparade“ im Jahre 1919, geben den Pariser Zeitungen besondere Anlaß, sich in ausführlichen Artikeln über diese Ereignisse auszulassen. Beim Lesen dieser Artikel gewinnt man den Eindruck, daß das Gedankengut der französischen Revolution, das früher im Vordergrund des Interesses der Freiheitseiten des Nationalfestes vom 14. Juli gestanden hat, seit dem Jahr einer förmlich geschaffenen Atmosphäre des internationalen Plagiatismus hat. Die Bewältigung der internationalen Lage muß für die Stimmungsmache herhalten und die Zeitungen unterlassen es auch nicht, immer wieder auf die englisch-französische Solidarität hinzuweisen, die durch die Beteiligung englischer Truppen an der Militärparade ihrem besonderen Ausdruck erhalte. Daneben benutzen die Blätter die Gelegenheit natürlich zu bössartigen Ausfällen gegen Deutschland im Sinne der Einkreisung.

Morgen Beginn der Verhandlungen in Tokio

Tokio, 14. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) Von einer japanischen Seite wird bestätigt, daß die englisch-japanischen Botsprechungen Sonnabend vormittag beginnen.

SCHUSS AUF DAS VERGANGENE

Roman von Harald Baumgarten

19) (Nachdruck verboten)

„Tag, Teddy!“
„Es gab eine überaus herzliche Begrüßung. „Seh dich, alter Junge! Bleibst du jetzt hier? Du warst doch in Etobohm!“

„Stimmt genau. Ich gehe nach der Insel. Ich bin doch Schiffskonstrukteur und werde Yachten bauen beim alten Hegel.“

„Ich gratuliere. Da hast du ja alles, was du dir immer gewünscht hast. Das Meer, Schiffe — die Insel.“

„Und du, Teddy?“
„Wohlbekannter Schriftsteller für Lokales, wie du siehst. Nebenbei Filmmittler. Nachmittags sitze ich meistens im Duffern. Ich hätte so gern die Theaterkritik. Aber der alte Kern gibt sie natürlich nicht ab.“

Die ersten überflüssigen Fragen zwischen den beiden Freunden, die sich so lange nicht gesehen hatten, waren zu Ende. Beide rauchten Zigaretten und stellten mit Befriedigung gegenseitig ihr gutes Aussehen fest. Nun blickte sich Teddy über den Schreibtisch. „Schick los, Strohbeder. Du wägst doch etwas von mir, ich sehe es doch an deinen Augen.“

Ernst sah Claus den Freund an. „Stimmt. Ich dachte, du könntest mir Auskunft geben über eine Geschichte, die vor ein paar Jahren hier bei euch passiert ist. Damals erkrankte sich doch ein Kapellmeister des Stadttheaters.“

„Du meinst den Skandal mit der Carlotta Stephanus. Ach, den habe ich noch miterlebt. Wir schwärmten doch alle ein bisschen für sie. Wiefo interessiert dich die alte Geschichte?“

„Ich kann es dir noch nicht so recht erklären, Teddy.“ Sie sahen sich beide in die Augen. Mehrere Jahre hatten sie sich nicht gesehen. Aber die alte Kameradschaft war geblieben. Es war genau so wie damals, als sie nebeneinander auf der Schulbank des Johanneums gesessen hatten.

Überbed stand auf. „Ich weiß nicht viel mehr als in den Zeitungen stand, und das meiste habe ich vergessen. Aber wenn du genaue Bescheid haben willst, kann ich dich mit Kern bekannt machen. Kennst du ihn?“

Verneinend schüttelte Klaus den Kopf.

„Ich werde dich ihm vorstellen. Natürlich können wir auch im Archiv die alten Nummern herausfinden. Aber wir wollen erst mal Kern fragen.“

Er öffnete schon die Tür, und während sie den langen Gang hinuntergingen, sprach er lebhaft auf Claus ein. „Kern ist ein lebendes Archiv — und nimmt mir die Theaterkritiken weg. Aber sonst kann ich ihn gut leiden. Er ist der zuverlässigste Stadtdronist.“

Seine Fröhlichkeit war ansteckend. Claus lachte heiter. Run stiegen sie nebeneinander die Treppe hinauf. Es roch nach Altem und Staub. Teddy überbed öffnete eine Tür. Große Regale standen an den Wänden, vollgepropt mit Büchern und Altem, mit Zeitschriften und Zeitungen.

„Darf ich vorstellen — mein Freund Claus Harns — Schriftsteller Kern.“

Hinter einem langen Tisch, der mit unzähligen Büchern verpackt war, erhob sich ein kleiner, schmaler Mann. Seine große Nase funkelte wie poliert in dem Sonnenlicht, das durch die Dachfenster hereinstel. Zwei kluge alte Augen blickten durch eine dicke Brille. „Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Harns? Überbed, waren Sie gestern in der Oper? Die Aufführung war wirklich ganz vorzüglich. Sie müssen meine Kritik lesen, junger Freund.“

Teddy schleppte zwei Stühle heran. Claus und er setzten sich vor den langen Tisch. Die klugen alten Augen des Schriftleiters hinter den dicken Brillengläsern prüften aufmerksam das ehrliche junge Gesicht von Claus Harns. Sie schienen von dem Eindruck sehr befriedigt, denn nun schob er seine Brille auf die Stirn. „Also bitte! Ich bin hier nämlich das Auskunftsbüro.“ Er lachte leise in sich hinein.

„Erinnern Sie sich an den Fall Bernd, Herr Kern? Ich meine an die näheren Zusammenhänge?“

„Ob ich mich erinnere? Leider. Die Sache sollte lieber begraben und vergessen sein. So tot, wie der arme Bernd ist, dessen Grab ich — vielleicht als einziger — von Zeit zu Zeit besuche.“ Er lehnte sich zurück und schloß fast ganz die Augen. „Der Skandal ist kein Geheimnis. Sie können ihn lesen im Regat D. Fach 127. Wenigstens das meiste. Obwohl das Wesentliche wohl immer ein Geheimnis bleiben wird.“

Offen sah Claus den Alten an. „Es ist nicht Neugierde, Herr Kern. Es ist etwas, was für mein Leben — und vielleicht auch für ein anderes — von ausschlaggebender Bedeutung sein kann. Bitte, erzählen Sie mir, was Sie wissen.“

„Was ich weiß, stand in der Zeitung. Was ich vermute — je nun, es haben sich viele Gedanken über die Geschichte gemacht... Da war also hier am Stadttheater die Sängerin Carlotta Stephanus engagiert. Kern schob die Brille wieder auf die Nase, und seine Augen begannen schwärmerisch zu funkeln. „Wir haben nie wieder eine solche Travolta gehabt. Sie war eine Jungfrau. Sie hatte eine große Laufbahn vor sich. Ihre Stimme war eine der schönsten, die ich je gehört habe. Und dabei war sie eine Volkstumschauspielerin. Sie verstand sich auf die Violettia sang. Sie war ein reichlicher.“ Er machte eine Pause. „Sie meinen, das ist nicht wichtig? Sehr sogar! Denn nur aus der Dämmerung der Leidenschaft, die in dieser schönen Frau tobte, ist für sich vielleicht manches, was dann geschah.“

Die Sängerin lebte ziemlich zurückgezogen. Sie kam auch nicht an den Stammtisch wie ihre Kollegen und Kolleginnen. Aber der Kapellmeister Bernd fand häufig ein. Von ihm habe ich manches aus der Vergangenheit der Stephanus erfahren. Bernd war ein großer Musiker. Ein durch und durch ehrenhafter Mensch! Niemand auf der ganzen Welt hätte Bernd wohl zugetraut, was er nachher tat. Das ist einer von den Biederleuten in der Sache, die ich mir nie habe zusammenreimen können. Bernd hat mir erzählt, daß er die Stephanus, sozusagen entbedt habe. Aber ich könnte schwören, daß niemals andere als künstlerische Bindungen zwischen den beiden Menschen bestanden haben. Denn Bernd ist ein Mann. Seine Aufrichtigkeit stand über allem Zweifel. Die Stephanus lernte Vilmar Fabrijus kennen. Ich brauche Ihnen wohl kaum noch ein Bild dieses Mannes zu zeichnen.“

„Ich kenne ihn nicht.“ antwortete Claus.
„Fabrijus, eine unserer ältesten Patrizierfamilien. Hochmutterlich. Mehr Künstler als Kaufmann. Er verliebte sich in Carlotta Stephanus. Inwiefern die Sache gerin seine Liebe erwiderte, vermag ich nicht zu sagen. Sie wollte jedenfalls seinetwegen auf Ruhm und Karriere verzichten. Nach Schluß der Spielzeit wollte sie sich von der Bühne zurückziehen und keine Frau werden. Ich habe das eigentlich nie verstanden. Ich konnte mir die Stephanus nicht recht als Kaufmannsrau in unserer Stadt vorstellen.“

Teddy überbed fiel ein: „Sie hatte für uns etwas Abenteuerliches — etwas Strahlendes, das den Rahmen unserer Stadt sprengte.“

(Fortsetzung folgt.)

Italienischer Protest gegen die Abtretung des Sandschaks

Eine Note der italienischen Regierung an Frankreich wegen der miderrechtlichen Verjährung

Rom, 13. Juli. Die italienische Regierung hat, wie amtlich verkundet, am 10. Juli eine Note an die französische Regierung gerichtet, in der sie unter Berufung auf ihre Eigenschaft als an der Mandatsübertragung beteiligte Macht die ausdrücklichen und weitestgehenden Vorbehalte in bezug auf die Abtretung des Sandschaks an die Türkei formuliert.

Die Note hat folgenden Wortlaut: „Die königlich italienische Regierung hat durch die Presse von dem am 23. Juni zwischen der französischen und der türkischen Regierung abgeschlossenen Abkommen über die Abtretung des Sandschaks an die Türkei Kenntnis erhalten.

Italien hat die Ehre, in seiner Eigenschaft als an der Mandatsübertragung beteiligte Macht (siehe Beschluß des Obersten Interalliierten Rates vom 23. April 1920 in San Remo) den ausdrücklichen und weitestgehenden Vorbehalt in bezug auf den Inhalt dieses Abkommens zu machen, der ohne sein Wissen und seine Zustimmung abgeschlossen wurde und in offenem Widerspruch zu den Aufgaben des Mandats und dem Willen der interessierten Bevölkerungsteile steht. Da die Presse auch einige bei dieser Gelegenheit von der französischen Regierung und dem französischen Außenminister schriftlich und mündlich abgegebenen Erklärungen veröffentlicht hat, macht die italienische Regierung in bezug auf diese Erklärungen die gleichen Vorbehalte.“

Polnische Jagd auf die Wahrheit

Mit hohen Gefängnisstrafen versucht man die wachsende Unruhe unter der Bevölkerung einzudämmen

Thorn, 13. Juli. In Polen ist man jetzt, scheinbar in Ermangelung einer besseren Tätigkeit, auf der Jagd nach der Wahrheit. Wegen angeblicher Beleidigung der polnischen Nation wurde die polnische Frau Anna Bort aus Kalmee von Thorners Bezirksgericht zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Die polnische Marie Eichler aus Hohenalza wurde wegen angeblicher Verdröpfung von Defaitismus zu drei Monaten Gefängnis und 20 Flott Strafe verurteilt.

Es mehren sich jetzt aber auch die Fälle, daß Nationalpolen wegen dieser Vergehen bestraft werden. Man liest tagtäglich Verurteilungen aus von Polen wegen Verbreitung von defaitistischen Gerüchten bzw. wegen Beleidigung der Regierung und des Staates. So berichtet z. B. der „Dziennik Bydgoski“ vom 13. Juli von der Verurteilung einer Witwe Konstanze Kalliste aus Hohenalza wegen Verbreitung von Defaitismus zu drei Wochen Arrest und zehn Flott Strafe. Wegen des gleichen Vergehens wurde ein Jean Jedrusiak zu sechs Wochen Arrest und 50 Flott Strafe verurteilt. In Bromberg wurde ein Boleslaw Broz wegen Beleidigung des polnischen Staates zu fünf Monaten Arrest verurteilt. Wegen des gleichen Vergehens erhielt der Schlosser Jean Wleja in Bromberg sieben Monate Arrest. Das Bezirksgericht Bromberg verurteilte weiter die 72-jährige Polin Johanna Biatrakowka aus Labiszyn wegen Beleidigung des polnischen Volkes zu der außergewöhnlich hohen Strafe von sieben Monaten Arrest trotz des hohen Alters der Angeklagten und der bisherigen Unbescholtenheit.

Was machen wir mit den Kriegsgefangenen?

Was machen wir mit den Kriegsgefangenen?

Eine Spigenleistung polnische Größengewinn.

Bromberg, 13. Juli. Die Zeitung „Dziennik Bydgoski“ veröffentlicht einen aus Warschau datierten Artikel „Was wir mit den Kriegsgefangenen machen werden“, der alles in den Schatten stellt, was bisher unter der englischen Garantieform in Polen an Maßnahmen geboren wurde. Man muß ihn trotz aller Vorzüge ähnlicher Art erst zweimal lesen, um solche Ausgeburt von Verrücktheit überhaupt begreifen zu können.

Der Artikel beginnt zunächst ganz „normal“ damit, daß das „urslawische Berlin“ zu Polen zurückkehren wird, bringt dann aber schon die neue und groteske Forderung, daß „die ungezogenen Nazis an der Schür hinter dem Wagen unseres lächelnden Marshalls geführt werden“. Dieser martialische Traum besüßelt die Phantasie des polnischen

Federhalters nun ungeahnt. Es sei eigentlich schade, so heißt es weiter, daß Polen „in einem zukünftigen Kriege“ (!) nur drei Gegner haben werde (?). Würden es fünf sein, so könnten sie uns schneller Polenien trocken legen, obwohl Kriegsgefangene keine guten Arbeiter sind. Es ist schade, um die Sachsen und die Bayern, es sind im allgemeinen ganz brave Burken, aber was ist zu machen, sie sind selbst daran schuld. Mögen sie die Völkermörder beissen. — Der Pole allerdings wurde bereits von Affen gebissen!

Aus aller Welt

Reichsminister Dr. Goebbels in München. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels traf am Donnerstag im Flughafen Oberwiesenthal zum Tag der Deutschen Kunst 1933 ein. Der Minister wurde auf dem Flughafen von dem stellv. Gauleiter Otto Kippold, Gaupropagandaleiter Benzell und dem Präsidenten der Reichsstaatsminister der bildenden Künste, Professor Ziegler, begrüßt. Am Nachmittag besuchte der Minister das Haus der Deutschen Kunst.

Kollisionsfall eines Todesurteils. Gestern früh ist der am 18. Mai 1914 in Röhren geborene Wilhelm Bünning hingerichtet worden, der vom Sondergericht in Halle a. d. S. am 19. Juni 1933 wegen Mordes und Sittlichkeitsverbrechen zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden ist. B. hat am 29. Mai 1933 in Röhren an einer 12jährigen Schülerin ein Sittlichkeitsverbrechen verübt und sein Opfer erzwängt.

Ein tolles Ganntück. Am Mittwochvormittag klingelte an einem Kölnner Stütz ein Mann, der angeblich im Auftrag der Geheimen Staatspolizei die Schwesteroberrin verlangte. Er „legitimiert“ sich durch einen Ausweis mit Lichtbild und Stempel, wobei er die Jellaphanhülle so hielt, daß die Beschriftung nicht zu sehen war. Der Fremde ertandigte sich, wer die Eintragungen über Einnahmen und Ausgaben mache, sah das Kassenbuch durch und fragte, wieviel Geld in der Kasse sei. Darauf ließ er sich die Geldkassette holen, legte den Inhalt von 575 RM. in einen Umschlag, klebte ihn zu und nahm ihn mit, nachdem er erklärt hatte, daß er am Nachmittag das Ergebnis der Prüfung mitteilen werde. Erst als der Fremde nicht wieder auftauchte, schöpfte die Oberin Verdacht und benachrichtigte die Kriminalpolizei, die nach dem Ganntück fahndet.

Liebesdrama im Hotelzimmer. Im Ostseebad Althaben ereignete sich eine Liebestragödie, die zwei Todesopfer forderte. Am die Mittagszeit hörten in einem Hotel die Gäste mehrere Schüsse, ohne ihnen aber eine besondere Bedeutung beimessen. Als man nach einiger Zeit Verdacht zu schöpfen begann, weil eines der Zimmer auffallend lange von innen verschlossen gehalten wurde, öffnete man es gewaltsam und fand den Verdacht in der furchtbarsten Weise bestätigt. In dem Zimmer wurden ein Mann und eine Frau, die als angebliches Ehepaar aus Groß-Schwielow bei Gütrow das Zimmer gemietet hatten, mit je zwei Schußwunden tot aufgefunden. Aus einem Abschiedsbrief ging hervor, daß es sich um ein Liebespaar handelte, das wegen unglücklicher Liebe freiwillig in den Tod gegangen ist. Die benutzte Pistole wurde neben dem Mann gefunden. Die weiteren Feststellungen haben ergeben, daß der 44jährige Mann verheiratet war und drei Kinder hinterließ.

224 Arbeitsmädchen fahren zur Lingade nach Stockholm. Am Ende Juli in Stockholm stattfindenden Lingade sind von der weiblichen Mannschaft außer 20 Turnerinnen des NS-Reichsbundes für Leibesübungen 224 Arbeitsmädchen aus sieben Bezirken des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend vertreten. Die Arbeitsmädchen trafen bereits unter Führung von zehn Sachbearbeiterinnen für Leibeserziehung zu den schon begonnenen Vorbereitungen auf dem Reichssportfeld ein.

Graf Glauco in Santander. An Bord des von zwei Besatzern begleiteten größten spanischen Kreuzers „Admiral Cerbera“ traf Außenminister Graf Glauco in Begleitung von Innenminister Serrano Suner und Kriegsminister Davila am Donnerstag im feierlich geschmückten Hafen von Santander ein, wo er mit Hochrufen auf den Duce und Franco empfangen wurde. Nach der Begrüßung fuhr er mit seinem Gefolge nach der Höhe El Escudo, wo er die Gräber gefallener italienischer Freiwilliger besuchte.

Der britische Botschafter Craigie ist aufgefordert worden, morgen den japanischen Außenminister in dessen Amtszimmer aufzusuchen.

Nachdem das Kabinett in seiner gestrigen Sitzung Japans Forderungen gegenüber England festgelegt und genehmigt hatte, erklärte der Sprecher des Außenamtes, das Außenminister Arita die offizielle Einladung an Botschafter Craigie überhand habe und daß, falls die englischen Forderungen abgeschlossen seien, morgen die Besprechungen zwischen Arita und Craigie aufgenommen werden könnten.

Englandfeindliche Demonstrationen in Tokio

Massen vor der britischen Botschaft

Tokio, 14. Juli. Über 15 000 Japaner demonstrierten heute vor der britischen Botschaft gegen England. Ein hartes Polizeiaufgebot mußte das Gebäude, dessen Tore verschlossen waren, schützen. Unter den Demonstranten waren alle Volksschichten vertreten. Man sah viele in der Uniform ehemaliger Soldaten sowie viele Frauen der patriotischen Verbände. Große Schilder wurden mitgeführt mit folgenden Slogans: „Nieder mit England! Kein Kompromiß!“ usw. Im ganzen Lande werden zugleich Bauernversammlungen und große Versammlungen mit der gleichen Tendenz veranstaltet. Sehr beachtet wird die Stellungnahme der „Japan Times“, die dem Auswärtigen Amt in Tokio schreibt. Diese Zeitung schreibt zu der morgigen Unterredung zwischen Arita und dem Botschafter Craigie: „Jeder Versuch eines diplomatischen Übereinkommens kann von nun an aufgegeben werden, wenn nicht der Wunsch der öffentlichen Meinung in diesem Lande Rechnung getragen wird.“ Die Zeitung erinnert weiter daran, daß Japan mehr als zehn Millionen Yen und über eine Million Menschen mobilisiert habe, um die große Aufgabe in Ostasien zu lösen. Wenn dies nicht voll in Rechnung gestellt werde, so wären alle diplomatischen Verhandlungen mit England nutzlos. Diese japanische Stellungnahme wird um so mehr beachtet, da die „Japan Times“ sich bisher stets um einen Ausgleich mit England bemüht hat.

Die neuen Instruktionen an Moskau sehr kompliziert

London, 14. Juli. Nach der Entsendung neuer Instruktionen an den britischen Botschafter in Moskau berichtet der Moskauer Korrespondent der „Times“, daß eine neue Besprechung mit Molotow wahrscheinlich am Wochenende stattfinden werde. Der diplomatische Korrespondent des Walltes schreibt, die neuen Instruktionen für den Moskauer Botschafter umfassen acht Seiten und seien „sehr kompliziert“. Sie dienen jedoch lediglich zur Aufklärung von Punkten, die schon vorher besprochen worden seien. „Daily Herald“ schreibt in einem Spezialartikel, auf beiden Seiten herrsche noch der starke Verdacht, daß der Pakt, selbst wenn er unterzeichnet werde, nicht das Papier wert sein werde. Andere gingen soweit und erklärten, man wüßte keinen Streit mit Sowjetrußland. Dem glaubt das Blatt entgegenzusetzen zu müssen, indem es meint, ein solches Abkommen sei wünschenswert und für den Frieden notwendig. „Daily Herald“ und „Daily Express“ erwarten, daß eine weitere Besprechung bereits heute stattfindet.

Neue schwere Kämpfe an der mandschurisch-mongolischen Grenze

Eine sowjetantliche Meldung

Moskau, 14. Juli. Die „Tas“ verbreitet eine amtliche Verlautbarung, derzufolge die Kämpfe an der Grenze zwischen Mandschukuo und der Keucheren Mongolei immer noch nicht zum Stillstand gekommen sind. In der Zeit vom 6. bis 12. Juli ist es nach dieser Verlautbarung zu einem neuen Konflikt gekommen, an dem auf beiden Seiten ähnliche Truppenabteilungen, Infanterie, Tanks, schwere Artillerie und Flugzeuge zum Einsatz kamen. Das Moskauer Kommuniqué spricht von mehreren Infanteriedivisionen, einer großen Zahl von Tanks, schwerer Feldartillerie, Panzerabwehrkanonen und mehreren Kavallerieregimentern. Die Opfer an Toten und Verwundeten sollen in die Tausende gehen.

SCHUSS AUS DER VERGANGENHEIT

Roman von Harald Baumgarten

(Nachdruck verboten.)

„Nicht, nicht.“ „Nicht, nicht.“ Um diese Zeit fing Bernd an, Bemerkungen über die Sängerin zu machen, die anders aussah als sein früheres uneingeschränktes Lob. Sie verteidigte sich, behauptete er, sie handle unaufrichtig. Ich besag das natürlich auf ihre Verlobung mit Fabrizius und stimmte ihm zu. Dann wurde er sogleich verächtlich und sagte mir, davon verstände ich nichts. Mit Fabrizius habe das gar nichts zu tun. Dann kam es zur Katastrophe. Eines Abends, als im Theater ein Schauspiel gegeben wurde, und Carlotta Stephannus allein in ihrer Wohnung war, besuchte Bernd sie. Sie arbeitete öfter zusammen, und Wilmar Fabrizius, der mit dem Kapellmeister gut bekannt geworden war, schien gegen diesen Vorfall nicht das geringste einzuwenden zu haben.“

„Er sann in sich hinein, ehe er fortfuhr: Ich muß mich nun auf das beschränken, was in allen Zeitungen stand. Niemand kann ja die Ausgaben von Fräulein Stephannus überprüfen, da sie allein in der Wohnung war. Ihre Mutter, Frau Wei, hatte Dienst im Theater. Die Stephannus sagte aus, Bernd habe ihr Vorwürfe wegen ihrer Verlobung gemacht. Es sei zu einem Streit gekommen. Bernd habe plötzlich einen Revolver gezogen und auf sie geschossen.“

„Gefährlich?“ „Das ist die einzige Möglichkeit, doch unverständlich, so Bernd Herrn Fabrizius sehr hochschätzte. Und obwohl Fräulein Stephannus auch behauptete, niemals mit Bernd nähere Beziehungen unterhalten zu haben. Natürlich glaubte man das nicht. Ich glaube es. Und sicher hat es auch Fabrizius geglaubt. Um so unerklärlicher war die Tat. Der Schuß streifte die Stephannus. Sie fiel bewusstlos zu Boden, wie sie ausfiel. Bernd mußte gehalten haben, sie tödlich getroffen zu haben. Mit dem zweiten Schuß richtete er sich selbst.“

„Das war das Drama, das sich im Alten Theaterweg abspielte. Obenhin gesehen, eine Eifersuchtstragödie, wie sie nicht allzu selten ist. Ich glaube nicht daran. Wer weiß — wer alles dahinter steckte. Vielleicht ein dritter.“ „Er fante den Wind und grübelte.“ „Die Tat Bernd ist unerklärlich, denn er war nicht verliebt in die Stephannus.“ „Welle sah Claus unbeweglich da. Seine Augen heifer, als er dann fragte: „Fräulein Stephannus, wie sieht das rote Haar, wie?“

„Ja — wundervolles, tizianrotes Haar, eine ganz auffallende Farbe. Oh, sie war eine schöne Frau, mit großen Augen... Ich konnte Fabrizius verstehen.“

Claus stand auf. Seine Augen leuchteten, aber alles Weiße war aus ihnen verschwunden. Der Gedanke an Förstner brannte wie Feuer in ihm. Als er sich dankend von Kern verabschiedete, mußte er sich zusammennehmen, um sein Gesicht zu wahren. Als sie auf dem schmalen Flur zurückgingen, proffierte der völlig abnunglose Teddy mit einem Wortschwall auf ihn los: „Was hab' ich gesagt? Habe ich zuviel gesagt? Die reinste Stabschönheit! Und dabei sieht er immer noch Brille und Hintergründel über das ist so seine alimodische Art.“ Er lachte laut und überlegte, öffnete die Tür zu seinem Zimmer.

Claus war aus Fenster getreten und starrte auf die Straße hinunter. Man brauchte diese Straße nur entlang zu gehen, um die Gasse zu biegen, und man kam zur Mengstraße. Dort stand das Haus der Fabrizius. Dort war Amfelden. Er schob das Kinn vor. Der Dritte Förstner war mit einem Mädchen, das Hammer für die Sängerin Stephannus gehalten hatte, nach der Insel gefahren!

„Kannst du einen Alexander Förstner, Teddy?“ Er hatte sich rasch umgewandt und sah seinen Freund mit so wilden Augen an, daß Teddy erschrocken. Donnerwetter — das war ganz der Stürbecker von früher! Ruhig, besonnen — überlegen — und dann sah aufflammend in seinem todernden Temperament.

„Förstner“, Teddy dachte das Wort, „ja, wie man sich ebenso kennt. Man sieht sich ja — im Theater — Kino — er hat sich übrigens vor ein paar Wochen mit Fräulein Segel verlobt. Hat ein Kontor am Hafen.“

„Er ist doch nicht aus unserer Gegend. Weißt du, wie lange er schon hier ist?“ „Sechs, sieben Jahre, schätze ich. Ein hübscher Mensch, tonangebend in seiner Eleganz! Geld muß er wohl haben, denn er hat einen schmittigen Wagen.“ Teddy hob die Hände. „Kun sag' mir nur eins, warum willst du das alles wissen? Wir hatten doch sonst nie Geheimnisse voreinander.“

Claus legte ihm die Hand auf die Schulter. „Wir wollen auch keine voreinander haben. Nur — ich möchte nicht sagen, was ich nicht beweisen kann. Du mußt mir schon einen Tag Zeit lassen.“

„Aber weshalb interessierst du dich mit einemmal für Förstner?“

Claus lächelte. Es war ein unergründliches Lächeln, das Teddy in irgendeiner Weise bedrohlich schien. „Weil

Kapitän Hammer von der „Inre“ mich gebeten hat, mich nach ihm zu erkundigen.“

Das Telefon klingelte. Overted hob den Hörer ob. „Sofort!“ rief er in die Röhre. „Du mußt mich jetzt entschuldigen, Claus. Eine Sache, die ich bearbeiten muß.“ Hastig stand er auf. „Wenn du mich sprechen willst: nachmittags bin ich hier, und später, so gegen neun, esse ich im Thomashaus zu Abend. Vielleicht bist du dann schon ein wenig mittelfamer.“

„Hoffentlich, Teddy.“ Claus ging die Straße hinunter, bog links ab, überquerte die Hauptstraße und war im Begriff, in die Mengstraße einzubiegen. Kein — dachte er — ich will nicht. Noch will ich Amfelden nicht wiedersehen. Er wandte sich nach rechts, dann, vor dem Theater bog er in eine schmale Gasse ab. Das Pflaster bestand aus Kopfsteinen. Die Häuser waren spitzgieblig, viele mit Wappensteinen. „Alter Theaterweg“, las er an einem Schild. Also hier hatte die Stephannus gewohnt. Jetzt erinnerte er sich genau. Auch er war einmal begeistert mit seinen Freunden vor ihre Wohnung gezogen. Dort drüben, das windschiefe Haus, mußte es gewesen sein. Was hatte Kern gesagt? Bei Frau Wei? Claus blieb auf der gegenüberliegenden Seite stehen. Der Dritte — der Dritte! Der Gedanke ließ ihn nicht los. Aber das war doch unmöglich! Fabrizius mußte doch die Zusammenhänge gekannt haben. Aber wie hätte er dann jemals zugegeben, daß Amfelden sich mit diesem Menschen verlobte! Hammer hatte Förstner gesehen, wie er mit der Sängerin nach der Insel gefahren war. Zufall? Vielleicht möglich! Warum sollte Förstner die Sängerin auf dem Dampfer nicht getroffen haben? Warum sollte man dieser Begegnung eine Bedeutung beimessen? Aber Förstner hatte doch Amfelden erzählt, er sei nie auf der Insel gewesen. Warum verschwiege er diese Reise? Mehr noch — leugnete sie ab? Claus ballte die Hände zu Fäusten. Ich will es schon herausbekommen, dachte er — ich will schon erfahren, ob Förstner wirklich der Dritte gewesen ist. Wenn irgend jemand, dann muß die Frau, bei der die Stephannus gewohnt hat, mir Auskunft geben können. Mit festem Druck packte er die Klinke der Haustür, öffnete sie, sah sich einen Augenblick um und stieg dann die dunkle Holzterrasse hinauf. Im ersten Stock war ein Schild. „Emile Wei, Theatergarderobier.“

Claus drückte auf den Klingelknopf.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Die Pimpfe aus Ottendorf-Orrilla und Umgebung fahren am Montag, den 17. Juli 12.50 Uhr mit dem Sanberzug 13 ab Dresden Hauptbahnhof ins Jungvolklager.

Am Sonntag kann die hier zu Besuch weilende Mutter des hiesigen Hirschwirtes, Frau Florentine verm. Mager ihren 81. Geburtstag begehen. Wir gratulieren!

Im benachbarten Medingen bezogen am Donnerstag 520 Pimpfe aus der Großenhain-Nieser Gegend ihr Sommerlager, das auf einer an der Räder gelegenen Waldwiese errichtet ist.

Im Großröhrsdorfer Massenei-Bad, eine der schönsten Badbeanlagen, findet am Sonntag das weitbekannte Strandfest statt. Die umfangreiche Veranstaltungsfolge sieht sowohl Nachmittags- als auch Abendveranstaltungen vor. Im festlich geschmückten Bad konzertiert die Stadtkapelle. Die schwimmportlichen Schaukämpfe bestreiten die Springerschule Dresden, die Schwimmabteilung des Tu. 1877 Dresden, der Schwimmverein Radeberg und der Wasserklub Ramenz. Viel Freude wird auch der humoristische Teil des Programms bereiten. Am Abend erstrahlt das Bad im märchenhaften Lichterglanz. Das reichhaltige Programm schließt mit einem Brackfeuerwerk ab.

Gruppeningen in Liegau-Augustusbad.

„Gorch! die alten Eichen rauschen immer noch daselbe Lied“, das einst der Radeberger Liederfänger und Komponist Joh. Selbe mitten in der schönen Umgebung seiner Räderstadt, hier in Liegau-Augustusbad schrieb. Seinen Namen trägt heute die Gruppe 8 des Deutschen Sängerbundes im Gau XX, die am vergangenen Sonntag ihr diesjähriges Gruppenfest veranstaltete. Nach einer harmonisch verlaufenen Vereinsführer- und Chorleiter-Sitzung in der Silberdele wurde mit Gesang nach Augustusbad marschiert. Nach kurzer Begrüßung durch den Gruppenführer Pg. Kurt Jank, hob der Ortsgruppenleiter von Liegau-Augustusbad, Pg. Walther, ganz besonders hervor, daß die gute Beteiligung trotz der Ungunst der Witterung und die dadurch für die vielen Auswärtigen übernommenen Schwierigkeiten gezeigt hätte, daß die Sänger jederzeit einsatzbereit seien, die ihnen vom Führer gestellten kulturellen Aufgaben zu erfüllen. Im Verlauf einer mit großer Sorgfalt vorbereiteten Liedfolge sprach der Sängerkreisführer Pg. Kornbörger-Dresden zu seinen Sängern und der zahlreichen Zuhörerschaft. Deutscher Sänger sein heißt: Kämpfer sein für Volkstum und Heimat. Der Deutsche Sängerbund sei stets national gewesen und werde im neuen Deutschland durch die Worte des Führers und dessen Anwesenheit zum Breslauer Sängerefest besonders ausgezeichnet. Der Sängerkreisführer, der noch vor wenigen Stunden im Sudetengau der Angliederung der dortigen Sängerbünde an den Deutschen Sängerbund beiwohnte, schloß mit der Aufforderung an alle: Singe mit uns im Deutschen Sängerbund. Wie in einem grünen Dom, umgeben von den alten Bäumen des Rurgartens am Kurhaus Augustusbad erklangen alte und neue Melodien. Es ist ein besonderes Verdienst des Gruppenchorleiters Wih. Marzahn, daß die Abwicklung der umfangreichen Darbietungen so glatt und harmonisch vor sich ging. Die gewissenhafte Vorbereitung und reifliche Aufmerksamkeit bei den Ausführenden, wie bei den Zuhörenden, erleichterte den Chorleiter seine Arbeit. Männerchöre, gemischte- und Frauenchöre mit Werken von Heilsdorf, Silcher, Blumenfaat, K. W. v. Weber, Jüllner, Selbe u. a. m. brachten eine bunte Fülle unseres köstlichen deutschen Liederschatzes zu Gehör. Als die Zuhörerschaft mitsingen durfte, stellte der Gruppenchorleiter fest, daß es recht viele Sänger-Anwärter gebe, die mit uns im DSB. singen könnten. Die verteilten 200 Liedblätter Nr. 21 durfte man sich als Andenken mitnehmen. Unter der Zuhörerschaft befanden sich zahlreiche Mütter aus allen Teilen Großdeutschlands, die hier im Augustusbad im

Erholungsheim der NSB. weilten. Dankbar werden sie das Erlebnis des deutschen Liedes mit in ihren Heimatgau nehmen. Inzwischen war es schon 19 Uhr geworden. Gemeinsamer Gesang „Mit frohlichem Herzen“ beendete die schöne Feierstunde. Nach dem Gruß an den Führer klangen feierlich die Nationalhymnen weithin in das heimlich-stille Tal. Beim Sängerkommers in den Räumen der Silberdele und Goshof Rödertalschänke in Liegau kamen die Leistungen der einzelnen Vereine, die in mühevoller Kleinarbeit wertvolles Liedgut erarbeitet hatten, besonders zur Geltung. Mit einem frohlichen Sängerbund wurde das Gruppenfest beendet, das ein schöner Auftakt wurde zum 30-jährigen Bestehen der Gruppe 8. Die Feiern im Herbst des nächsten Jahres.

Sächsische Nachrichten

Auslandsgäste im Sachsenland

Nach einer Studienfahrt durch Deutschland trafen 300 ungarische Eisenbahner in Dresden ein. Nach einem Abschied nach Weihen und einer Besichtigung der Staatlichen Porzellanmanufaktur erfolgte ein Ausflug nach Rathen mit einem Ausflug zur Bastei.

Von Weimar und Weihenfels kommend, trafen die Teilnehmer des diesjährigen Wiesbadener Sommerfestes, des Hermod-Instituts in Kolmd, einer unter Leitung von Direktor Carne liegenden Korrespondenzschule von Weimar, in der Reichsmessestadt zu einem kurzen Besuch ein. Sie begaben sich u. a. zu den Erinnerungsstätten an den großen Schwedenkönig Gustav Adolf, der am 6. November 1632 bei Lützen fiel.

Sellerau. Ausbildungsstätte der Polizei. Das frühere Festspielhaus wurde zu einer Unterkunft für die Schulpolizei-Ausbildungs-Abteilung umgestaltet. Die feierliche Uebergabe erfolgte in Anwesenheit von H-Gruppenführer Verleimann, Polizeipräsident H-Oberführer Hermann und des Kommandeurs der Dresdner Schulpolizei Oberst Dr. Wolfstieg.

Dresden. Jetzt auch Straßenbahnschaffnerinnen. Wie in verschiedenen anderen Städten, so findet infolge der Mangels an männlichen Arbeitskräften auch in Dresden Straßenbahnschaffnerinnen in Dienst gestellt worden.

Dresden. Ueberfall in einem Goldwarengeschäft. Auf den Inhaber eines Goldwarengeschäftes auf der König-Johann-Straße wurde ein dreifacher Ueberfall verübt. Der Täter, ein vor einigen Tagen nach hier zugereister Jakob Schmidt, am 8. September 1899 in Nürnberg geboren, betrat kurz vor Ladenschluß den Geschäftsräum. Mit den Worten: „Hände hoch! Geld her!“ drang der Kofling sofort mit einem Dolch auf den Inhaber ein. Bei der Abwehr erlitt der Ueberfallene eine leichte Verletzung am Auge. Dem zufällig an dem genannten Geschäft vorübergehenden Fremdenführer Friedrich Thiele aus Dresden gelang es, den noch im Laden befindlichen Strolch festzubinden und der Polizei zu übergeben.

Gunewalde. Tot aufgefunden. Im stückeligen Steinbruch am Derrsberege wurde jetzt die Leiche des schon seit dem zweiten Pfingstfeiertag vermißten Schuhmachers Aufsicht aufgefunden. Die Verungung war sehr schwierig, da die Leiche schon stark in Verwesung übergegangen war. Aufsicht, der im 32. Lebensjahr stand und Frau und Kind hinterläßt, hatte seinem Leben selbst ein Ende gemacht.

Bernstadt. Die Pferde gingen durch. In Remnitz (O.L.) gingen die Pferde eines Wirtschaftswagens durch. Sie rasten die Dorfstraße entlang. In einer Kurve sprang ein Rad des Wagens ab, der sich überschlug und den Reiter unter sich begrub. Er trug schwere Hautabschürfungen davon.

Wittichenau. Fund aus dem 16. Jahrhundert. Bei Umbauarbeiten an einem Haus in der Badergasse fand man im Baugrund sechs Lontöpfe an, die nach der Meinung der Sachverständigen Bauopfer aus dem 16. Jahrhundert oder noch früher darstellten.

Leipzig. Salzsäure auf der Straße. Von einem Lastwagen war am Hauptbahnhofsvorplatz unbenutzt Salzsäure auf die Fahrbahn gelaufen. Auf der Säurespur kam eine Radfahrerin zu Fall: sie mußte sich

in ärztliche Behandlung begeben. Die StraÙe mußte auf eine Länge von etwa 100 Meter mit Sand bestreut werden, um weitere Unfälle zu verhüten.

Lunzenau. Zusammenstoß. Mit seinem Kraftwagen fuhr der von einem Krankenbesuch seines Sohnes kommende Festschermelster Fischer aus Lunzenau auf einen Hartmannsdorfer Kraftwagen in FÜR Rödertal-Fischer, der vom Rade geschleudert wurde, erlitt schwere Verletzungen, denen er in der Nacht zum Freitag im Krankenhaus erlag.

Altenburg. 135 Zentner Maisfäher gesammelt. Die Schulen des Altenburger Landes haben sich zur Zeit der Maisfäherplage außerordentlich aktiv an der Bekämpfung dieser gefährlichen Schädlinge beteiligt und damit einen wertvollen Beitrag zur Erhaltung wichtiger Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft geleistet. Innerhalb kurzer Zeit haben die Schulen des Landes nicht weniger als 135 Zentner dieser gefährlichen Schädlinge gesammelt und der Vernichtung zugeführt. Rechnet man 45 000 bis 46 000 Maisfäher auf einen Zentner, so sind innerhalb dieser Sammelaktion nicht weniger als sechs Millionen Maisfäher vernichtet worden.

Achtung, Kraftfahrzeugeigentümer und -halter!

Veränderungen unverzüglich melden!

Jeder Eigentümer (Halter) eines Kraftfahrzeuges, z. B. Kraftwagen, Personenzug, Omnibus, Lastwagen, Zugmaschine, Sonderfahrzeug, ist verantwortlich dafür, daß die Angaben im Kraftfahrzeugbrief und -schein über die technische Beschaffenheit seines Fahrzeuges und über die Zulassung ständig den Tatsachen entsprechen.

Veränderungen, z. B. Veräußerung oder Verpfändung des Fahrzeuges, Wechsel des Standortes, der Anschrift des Eigentümers, Halters, Änderungen im Aufbau, Auswechslung des Motors, Anbringung einer Anhängervorrichtung, Beschaffung eines Beiwagens für ein Kraftfahrzeug, sind der Zulassungsstelle unter Vorlage des Kraftfahrzeugbriefes und -scheines unverzüglich zu melden. Bei vorübergehender außer Betrieb gelassener Fahrzeugen sind die Meldungen gleichfalls zu erstatten.

Genaueste Beachtung ist für wirtschafts- und wehrpolitische Maßnahmen von größter Bedeutung.

Verstöße gegen diese Pflichten sind strafbar. Wer sich selbst vor StraÙe bewahrt, erleichtert damit gleichzeitig den Behörden die Arbeit und dient der Gemeinschaft.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß der Reichswehrminister mit Erlass vom 1. April 1939 angeordnet hat, daß ab 1. Oktober d. J. alle Anhänger an der Rückseite des Kennzeichens des zehrenden Kraftfahrzeuges führen müssen. Diesbezügliche Bestimmung nur für neu zugelassene Anhänger.

Reichenberg jetzt amtlich „Gauhauptstadt“

Der Reichsstatthalter und Gauleiter hat mit Erlass vom 4. Juli 1939 der Stadt Reichenberg die besondere Bezeichnung „Gauhauptstadt“ verliehen.



Gasthof zum Hirsch
Heute Sonnabend, den 15. Juli
öffentl. Tanz!
Anfang 1/2, 8 Uhr. Flotte Kapelle!
Es laden ergebenst ein E. Mager u. Frau.

Buschschänke Sonntag
Sonntag, am 16. Juli
Großes Sommerfest!
Gartenkonzert — Dieltanz im Freien
Preislos spielen u. i. w.

Gasthof z. Medingen
Morgen Sonntag, den 16. Juli
feiner Sommernachts-Ball!
Es laden freundlich ein H. Meyer u. Frau.

Massenei-Bad Großröhrsdorf
Sonntag, 16. Juli 1939
Großes Strandfest
ab 14 Uhr: Konzert der Stadtkapelle — Sportliche und humoristische Darbietungen am Schwimmbecken (Musik: Dresdner Springerschule, Schwimmabteilung Turnverein 1877 Dresden, Schwimmverein Radeberg, Wasserklub Ramenz, Turnverein Großröhrsdorf, sowie die sächsischen Gaumeister im Zweier-Rundfahren Großmann-Platz) Kinderbelustigung — Kinderumzug — Einzige Art Badbeleuchtung — Lichtaufführungen (Puppen- und Puppenspiele).
Länge auf der Wasserbühne — Prachtfeuerwerk.
Badwirtschaft und Parkplätze erweitert — Fahrplanmäßige RBB-Verbindung.
Die Badeverwaltung.

Spielanzüge Sommerhöschen
Dirndl-Schürzen
in weiß Boile und bunter Seide
empfiehlt
Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Für sofort gesucht:
Hilfsarbeiterinnen
für Hand- und Maschinenarbeit
jüng. weibl. Arbeitskräfte
zum Anlernen.
Aktiengesellschaft für Cartonnagenindustrie
Dresden-R. 16, Industriegelände Eing. 9.

Zwei schöne
Zimmer
zu vermieten. Mi. 15 M.
Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes.
Pergamentpapier
empfiehlt
Hermann Rühle
Papierhandlung.

Sämtliche
Rundfunk-Zeitungen
liefert zu Originalpreisen
Hermann Rühle, Mühlstraße

Geschäfts-
und
Werbe-Druckfachen
für das heimische Handwerk
nach unsere Spezialitäten
Buchdruckerei Hermann Rühle.

Kirchennachrichten. Sonntag, den 16. Juli 1939
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst. 1/2, 11 Uhr Kinder Gottesdienst.
Donnerstag, nachm. 3 Uhr Großmütterdienst.

Hauptkrischleitung und verantwortlich für den gesamten Text, Angelegenheit und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Orrilla. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Orrilla, D.-L. 266. G. H. 18 Preisliste Nr. 4 gültig.

Neuzeitliche Leihbücherei
Hermann Rühle, Mühlstraße 16